

Schlag nach bei Kennedy

20.01.2011 / **NRZ** Lokalausgabe

Autor: Thomas Emons

„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann. Frage, was du für dein Land tun kannst.“ Dieser vor 50 Jahren vom US-Präsidenten John F. Kennedy in seiner Antrittsrede formulierte und damals auf die Verteidigung der Freiheit gemünzte Satz, wird noch heute gerne als Appell an den Bürgersinn und als Aufforderung zum bürgerschaftlichen Engagement zitiert. Die NRZ sprach mit der Geschäftsführerin des Centrums für bürgerschaftliches Engagement (**CBE**), Andrea Hankeln, darüber, was uns der vor 50 Jahren in Washington gesprochener Satz uns heute noch zu sagen hat.

Frage: Wie interpretieren Sie den immer noch viel zitierten Appell Kennedys?

Antwort: Dieser Satz ist zwar alt, aber immer noch aktuell, denn jeder sollte sich nach seinen Möglichkeiten für unsere Gesellschaft engagieren und schauen, wie und wo er sich einbringen kann. Staat, Land, Gesellschaft, Stadt – das sind anonyme Begriffe, die vergessen lassen, dass wir ja alle zusammen und jeder für sich genommen Gesellschaft, Staat, Stadt und Land sind. Und da sollte man sich schon fragen: Wo lebe ich und was kann ich in meinem Umfeld für eine positive Entwicklung tun?

Frage: Frage nicht, was deine Stadt für dich tun kann. Frage, was du für deine Stadt tun kannst. Birgt dieser Appell nicht die Gefahr, dass ehrenamtliches Engagement als Lückenbüßer für staatliche Aufgaben missbraucht wird?

Antwort: Ja. Da steckt auf jeden Fall eine Gefahr drin. Man muss aber sehen, dass es definitiv Dinge gibt, die auf Dauer nicht mehr durch Stadt, Land oder Bund zu finanzieren sind, weil weniger Geld da ist und sich unsere Gesellschaft verändert. Da muss man dann sehen, wie man bestimmte Aufgaben anders organisieren und verteilen kann. Aber es gibt natürlich auch hoheitliche Aufgaben, etwa in den Bereichen Verwaltung und Bildung, die nur die staatlichen Ebenen übernehmen können. Aber es gibt eben auch viele Bereiche, in denen jeder selbst etwas tun kann. Denn auch die Stadt sind ja letztlich wir selbst. Auch wenn es Tendenzen gibt, dass Ehrenamt auszunutzen, stelle ich in meiner Tätigkeit immer wieder fest, dass die Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, sich nicht ausnutzen oder instrumentalisieren lassen. Sie haben ein gutes Gespür dafür, ob ihr Engagement für sie stimmig und erfolgreich ist. Wenn das nicht der Fall ist, kann das auch nicht funktionieren.

Frage: Fragen denn viele Mülheimer „Was kann ich für meine Stadt tun?“

Antwort: Es gibt viele Menschen, die sich engagieren wollen. Besonders sinnvoll ist das Engagement für alle Beteiligten, wenn Menschen das Gefühl haben, dass sie etwas geben, was sie selber haben. Ich denke da etwa an einen älteren Mann, der über sein Engagement an einer Hauptschule einmal gesagt hat: „Wir selbst hatten durch den Krieg eine schlimme Kindheit, aber danach ging es für uns immer aufwärts. Doch viele Jugendliche haben dieses Gefühl heute nicht mehr. Und ich möchte dieser Generation deshalb etwas von den Chancen zurückgeben, die ich hatte.“ Menschen engagieren sich gerne, wenn das Engagement Spaß macht, Erfolg hat, anerkannt wird und man durch seine ehrenamtliche Arbeit auch noch sozial eingebunden ist.

Frage: Ist das Ehrenamt aber nicht nur ein Luxus für Ruheständler?

Antwort: Die Mehrheit der ehrenamtlich engagierter Menschen sind in ihrer nachberuflichen Phase, weil sie sich ihre Zeit besser einteilen können. Aber es ist erstaunlich, wie viel junge und berufstätige Menschen sich ehrenamtlich engagieren, weil sie ihre Freizeit sinnvoll einsetzen wollen. Junge Leute engagieren sich zum Beispiel häufig bei Rettungsdiensten und technischen Hilfswerken oder auch in der Bildungs- und Leseförderung. Hier fördern aber die dichteren Lehrpläne beim G 8-Abitur oder in den Bachelor-Studiengängen nicht gerade die Bereitschaft, Zeit in das Ehrenamt zu investieren.

Frage: Lassen sich Beruf, Familie und Ehrenamt miteinander kombinieren?

Antwort: Natürlich lässt die berufliche Inanspruchnahme weniger Zeit für ehrenamtliches Engagement. Aber gerade Berufstätige, die zum Beispiel neu in die Stadt kommen, schätzen das bürgerschaftliche Engagement als Möglichkeit, um soziale Kontakte zu knüpfen. Und gerade bei den Ausbildungspaten gibt es viele Berufstätige, die sich nicht jede Woche, aber vielleicht einmal im Monat engagieren wollen und so Jugendlichen mit ihrem Wissen weiterhelfen können.

Frage: Müssen wir uns als Bürger angesichts der kommunalen Finanznot mehr denn je fragen: „Was kann ich für meine Stadt tun?“

Antwort: Da gibt es sicher Bereiche, die man darauf hin überprüfen könnte. Ich denke zum Beispiel an eine Stadtteilbibliothek, die von Ehrenamtlichen betrieben werden könnte, wenn das für die Stadt nicht mehr finanzierbar wäre. Das setzt aber immer eine gute Quartiersarbeit voraus, die dafür sorgt, dass sich die Menschen wieder stärker mit ihrer Nachbarschaft identifizieren und Verantwortung für die Mitgestaltung ihres sozialen Umfeldes übernehmen. Das kann unser Demokratiebewusstsein fördern. Dafür muss man aber jede Situation im jeweiligen Stadtteil einzeln betrachten.